



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Die Kirchenbauten der deutschen Jesuiten

ein Beitrag zur Kultur- und Kunstgeschichte des 17. und 18. Jahrhunderts

Die Kirchen der oberdeutschen und der oberrheinischen Ordensprovinz

Braun, Joseph

1910

3. Die Hieronymuskapelle und die Heiligkreuzkirche zu Ingolstadt.

urn:nbn:de:hbz:466:1-32753

eines die Straße entlang laufenden Flügels des Kollegs und befand sich an Stelle des heutigen Lyzeums hart neben der Durchfahrt, welche in den Hof des Seminars führt. Über die Beschaffenheit der Kapelle fehlen nähere Nachrichten. Nach einem Kupferstich aus dem Jahre 1627, der das Seminar und den benachbarten Teil des Kollegs wiedergibt, muß sie von sehr mäßigen Verhältnissen gewesen sein. Zeigt sie doch an ihrer Langseite nur drei Fenster. Eingewölbt war sie vielleicht nicht; wenigstens fehlen im Äußern alle Streben oder Mauerverstärkungen. Daß sie noch den gotischen Traditionen folgte, bekunden die Mittelpfosten und das Maßwerk der Fenster. Über der Kapelle befanden sich drei für philosophische und theologische Vorlesungen bestimmte Hörsäle.

Der Bau des Kollegflügels, in dem die Kapelle eingerichtet war, begann 1580. Am Feste Mariä Verkündigung 1582 wurde sie zuerst in Gebrauch genommen und dann am 9. September des gleichen Jahres eingeweiht. Im folgenden Jahre erhielt sie einen Anbau in Gestalt einer dem heiligen Erzengel Michael geweihten Kapelle, die 1584 vollendet und in Gebrauch genommen, aber schon nach kaum zwei Jahrzehnten aufgelassen und teils in eine Sakristei teils in ein Pförtnerzimmer umgewandelt wurde. Pefuniäre Schwierigkeiten und die Ungewißheit eines dauernden Bestandes des Kollegs infolge der beharrlichen Weigerung der augsbürgischen Domkapitulare, zu der Stiftung des Kardinals Otto Truchseß von Waldburg ihren Konsens zu geben, wirkten im 16. Jahrhundert lähmend auf die Bautätigkeit der Jesuiten zu Dillingen ein. Erst als der Fundation 1606 durch Zutritt des Kapitels Dauer gesichert war, konnte man der Erbauung einer den Bedürfnissen entsprechenderen Kirche näher treten.

3. Die Hieronymuskapelle und die Heiligkreuzkirche zu Ingolstadt.

(Hierzu Bild: Textbild 2.)

Da das sog. alte Kollegium, welches die Jesuiten bei ihrer Niederlassung zu Ingolstadt als Wohnung erhalten hatten, nicht genügenden Raum bot, wurde denselben 1576 das im Jahre zuvor von Stern (Stella) erbaute „neue Kolleg“ überwiesen, welches zur Aufnahme des Klerikalseminars errichtet worden war. Am 20. Juni 1576 hielten die Jesuiten

bach, Die Jesuitenkirche zu Dillingen, Stuttgart 1895, 6, wo auch (S. 22) eine Abbildung des Dillinger Seminars vom Jahre 1627 und der Kapelle B. M. V.

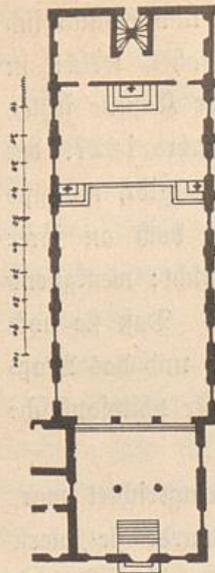


Bild 2. Ingolstadt.
Hieronymuskapelle u.
Erweiterungsprojekt.
(Nach Originalgrund-
riß.)

ihren Einzug in dasselbe. Da eine Kapelle in dem neuen Kolleg mangelte, nahm man ungefümt den Bau einer solchen in Angriff und beschleunigte die Arbeiten so sehr, daß schon am 24. August der Weihbischof von Eichstätt, Wolfgang Holl, die Konsekration vornehmen konnte. Vollständig fertig war die Kapelle damals allerdings noch nicht; denn es mangelte noch die Einwölbung, welche indessen in demselben Jahre hergestellt wurde¹.

Die dem hl. Hieronymus geweihte Kapelle war, wie es übrigens bei der kurzen Bauzeit auch nicht anders sein konnte, ein schlichter Bau von sehr bescheidenen Größenverhältnissen. Maß sie doch nur 45' im Geviert. Ihre mit abgetrepptem Giebel abschließende Fassade wies im Unterbau zwei mit einfacher Renaissanceumrahmung und dreieckiger Verdachung versehene Eingänge und darüber zwei große Rundbogenfenster auf. Der Giebel hatte oben ein rundbogiges, darunter vier mit geradem Sturz endende Fenster. Die Eindeckung der Kapelle bestand in vier spitzbogigen Kreuzgewölben, deren Rippen in der Mitte des Raumes von einem Mittelpfeiler, an den Wänden von Kragsteinen aufstiegen. Der Altar stand der Eingangswand gegenüber. Sein Licht erhielt der Raum durch die zwei Rundfenster der Fassade und durch zwei Fenster in der rechten Seitenwand. Eine Tür in der linken Seitenwand verband die Kapelle mit dem Kolleg².

Die Hieronymuskapelle war bei ihren minimalen Maßen nur ein Notbehelf. Bot sie doch kaum für die Insassen des Kollegs und die zahlreichen Schüler der Jesuiten hinreichenden Platz. Ein Erweiterungs- oder

¹ Handschriftliches Material für das Folgende bieten: Historia Collegii Ingolstadt., München, Rgl. Staatsbibliothek Clm 26 473; Summarium de variis rebus Colleg. Ingolstadt. P. I: 1548—1671 im Ordinariatsarchiv zu Eichstätt sowie München, Reichsarchiv Jes. n. 1364 (Baurechnungen). Gedrucktes bei Dühr, Geschichte der Jesuiten 611 f. Die übrige Literatur ist nicht nennenswert.

² Eine Skizze der Fassade und des Innern der Kapelle findet sich im Münchener Reichsarchiv Jes. n. 1362, ein Grundriß zusammen mit dem Entwurf zu einem Erweiterungsbau aus dem Jahre 1586, bei dem aber auch für das Innere der Kapelle Veränderungen geplant sind, in der Pariser Sammlung von Plänen zu Jesuitenbauten (Nationalbibliothek, Cabinet des Estampes H d 4 a, n. 57).

Neubau war auf die Dauer unvermeidlich. Wirklich beschäftigte man sich noch vor Ablauf eines Jahrzehnts mit Plänen, welche auf eine Vergrößerung der Hieronymuskapelle bzw. auf die Errichtung einer völlig neuen Kirche hinzielten. Daß man auch an einen Neubau dachte, beweist ein aus dem Generalsarchiv stammender Entwurf in der Pariser Sammlung von Plänen zu Jesuitenbauten¹. Er stellt einen Barockbau dar. Das Langhaus besteht aus vier Jochen, denen rechts und links zwischen den eingezogenen Strebepfeilern ebenso viele Nischen zum Aufstellen von Altären entsprechen. Der Chor endet außen geradseitig, im Innern aber mit halbrunder Apsis; links erhebt sich in dem Winkel zwischen Chor und Langhaus der Turm. Ein die linke Chorseite entlang laufender Gang führt zu der hinter dem Chor liegenden Sakristei.

Der Plan kam nicht zur Ausführung. Die zur Verfügung stehenden Mittel waren wohl zu gering, und so beschied man sich mit einem bloßen Erweiterungsbau.

Die Gewinnung des nötigen Terrains bot nur mäßige Schwierigkeit. Die vom Augsburgener Bischof Johannes Egolf von Anöringen (1573 bis 1575) erbaute, an die Rückwand der Hieronymuskapelle anstoßende Bibliothek, die man durchaus zum Bau haben mußte, erhielt man durch die Vermittlung des Bischofs von Eichstätt, Martin von Schaumburg, der sich für die Ausführung einer andern Bibliothek verbürgte. Der Magistrat aber ließ sich bewegen, einen fünf Fuß breiten Streifen der vorbeiführenden Straße, dessen man nicht entraten konnte, den Patres abzutreten. Weit mehr Mühe machte es, vom General die Bauerlaubnis zu bekommen. Es bedurfte einer Reihe von Schreiben, in denen der Rektor Dietrich Canisius immer wieder die Unhaltbarkeit des bestehenden Zustandes auseinandersetzte, ehe P. Aquaviva am 11. Juni 1587 die so dringend ersuchte Genehmigung erteilte. Noch am 6. März hatte derselbe das Ansuchen des P. Canisius rundweg abschlägig beschieden. Was den General zu dieser seiner Haltung veranlaßte, war zunächst der Mangel der nötigen Baumittel, dann aber wohl auch die Besorgnis, man möchte für den Erweiterungsbau die Güte des Herzogs Wilhelm V. in Anspruch nehmen, der doch für das Münchener Kolleg bereits so viel getan hatte und noch immer tat.

Der geplante Erweiterungsbau sollte in einem an die Rückwand der Hieronymuskapelle sich anschließenden oblongen Anbau von 120' lichter

¹ Hd 4 a, n. 56.

Länge und 55' lichter Breite bestehen. Anfangs hatte man zufolge eines Schreibens, das der Provinzial P. Alber am 1. August 1586 an P. Aquaviva richtete, die Absicht, die alte Kapelle als Chor, den neu hinzuzufügenden Teil aber als Langhaus zu benutzen. Doch kam man von diesem Plan ab und beschloß, den Chor in den Anbau zu verlegen, die Hieronymuskapelle aber zum Schiff zu ziehen. Zur Herstellung einer Verbindung der beiden Räume sollte die untere Partie der Rückwand der alten Kapelle in drei Arkaden aufgelöst werden. Statt der beiden seitlichen Eingänge gedachte man ein neues großes Portal in der Mitte der Fassade anzulegen, da aber, wo die Eingänge gewesen waren, Fenster anzubringen. Auch muß man nach dem noch vorliegenden Erweiterungsplan in der Pariser Sammlung im Sinne gehabt haben, die Gewölbe der Hieronymuskapelle herauszubrechen und dann diese in zwei Geschosse zu zerlegen, von denen das obere auf zwei freistehenden Säulen ruhen und, wie es scheint, entweder als Empore oder als Oratorium dienen sollte. Bei der Ausführung des Planes nahm man indessen an der alten Kapelle keine andern Veränderungen vor, als daß man sie durch drei Arkaden mit dem Anbau verband, den Hieronymusaltar an die Fassaden­seite übertrug, wo man ihn zwischen den beiden Eingängen aufstellte, und die Gewände und den Sturz der letzteren mit Marmor bekleidete. Der Turm sollte nach dem ursprünglichen Plan mitten hinter dem Chor liegen, bei der Ausführung aber wurde er nach rechts gerückt, wenn wir den freilich recht mangelhaften Abbildungen des Ingolstädter Kollegs aus späterer Zeit glauben dürfen. Ende Juni 1587 mochte die Genehmigung zum Bau in Ingolstadt eingetroffen sein; am 30. September fand die Grundsteinlegung statt. Am 21. November 1588 konnte man bereits das Dach aufsetzen und am 24. Dezember die Ziegel auflegen. Der 3. Juli 1589 sah den Turm bis zum Helm fertig, am 28. Oktober wurde die Weihe der Nebenaltäre, am 29. die der Kirche und des Hauptaltars durch den Regensburger Weihbischof Johannes Bihelmayer vorgenommen. Kirche und Hochaltar wurden zu Ehren des heiligen Kreuzes konsekriert.

Bald folgte auch die Ausstattung der Kirche. 1590 erhielt diese den Muttergottesaltar, das Chorgestühl und Kirchenbänke, 1592 den Allerheiligenaltar. 1595 wurde der Hochaltar, ein Flügelaltar, aufgestellt. Er war wie der Allerheiligenaltar eine Arbeit des Laienbruders Stephan Huber, eines vorzüglichen Bildhauers, der schon während seines Novizats zu Landsberg Proben seines Könnens abgelegt hatte und später, wie wir noch

hören werden, sich auch als Architekt einen Namen machte. Die Malereien der Flügel waren von Meister Kaspar Freisinger um 100 Rtlr ausgeführt worden¹. Der Altar war ganz vergoldet. Meister Abraham Stein bekam für die Vergoldung nicht weniger denn 1136 Rtlr 20 Kr. Für das „Visier“ des großen Altars sind in den Baurechnungen 4 Rtlr 30 Kr. vermerkt; es wurde nach den Rechnungen, wie es scheint, von Meister Kaspar Freisinger angefertigt.

Baumeister der Kirche soll ein Johann Stern gewesen sein. Allein Johann — richtig Georg — Stern war bereits 1665 gestorben. Der Plan zum Erweiterungsbau ist überhaupt nicht zu Ingolstadt, sondern zu München entstanden. Denn die Baurechnungen führen unter den „gemeinen Ausgaben“ auch auf: „Die Visierung von München abholen lassen und zur Zehrung geben Rtlr 1 Kr. 24.“

Die neue Kirche hatte, wie aus den Baurechnungen hervorgeht, eine flache, getäfelte Decke², deren Felder von Meister Kaspar Freisinger reich mit ornamentalem und figürlichem Schmuck bemalt waren. Über dem Chor und über der an der Eingangswand angebrachten „Porkirche“ (Empore) war das Täfelwerk mit kleinen und großen geschnitzten und gedrechselten „Rosen“ verziert, für welche 8 Rtlr 57 Kr. 3 Sch. bezahlt wurden. Über der „Porkirche“ muß entweder gleich anfangs oder doch bald nachher ein chorus musicorum, eine zweite Empore, für die Sänger und Musiker angebracht worden sein, zu der aus dem Kolleg über das Gewölbe der Hieronymuskapelle ein Weg führte.

Stilistisch war der Neubau ein Gemisch von Gotik und Renaissance. Nach einer den Baurechnungen beiliegenden Skizze waren den Langseiten Pilaster vorgelegt, die sich nach oben verjüngten und klassizierende Kämpfergesimse trugen. Nicht mehr gotisch waren ferner, wie es scheint, das 2' breite Brustgesims, das sich unterhalb der Fenster in einer Höhe von 15' die Wand entlang zog, und das Kranzgesims, welches zur Decke überleitete. Dagegen waren die 23' hohen Fenster und die von den Kämpfern der Wandpilaster aufsteigenden Blendbogen noch gut spitzbogig. Die Baukosten beliefen sich für Materialien, Handwerkslohn, Taglohn und sonstige Ausgaben zusammen auf 10 168 Rtlr 15 Kr. 5 Sch., die Spenden für den Neubau einschließlich der Gaben für den Hochaltar und den

¹ Über Kaspar Freisinger einiges bei F. J. Lipowjy, *Baierisches Künstlerlexikon II*, München 1810, 225.

² Eine Skizze der Gliederung der Decke im Reichsarchiv zu München Jes. n. 1364.

Marienaltar 10 518 Rtlr. Herzog Wilhelm hatte gegeben 1000 Rtlr, seine Gemahlin Renata 2200 Rtlr.

Das 17. Jahrhundert brachte der Kirche schon in seinem ersten Viertel einschneidende Veränderungen. 1611 wurden neben dem Hochaltar Galerien (odea) angelegt. Da aber auch so das Innere sein saalartiges Aussehen nicht verlor und zu schlicht erschien, nahm man 1624 einen völligen Umbau des Chores und des Langhauses vor. Vom Chor wurde rechts und links ein Stück abgetrennt und dann über dem so verengerten Altarraum die getäfelte Decke durch ein mit Stuck geschmücktes hölzernes Tonnengewölbe ersetzt. Im Langhaus durchbrach man beiderseits die Wände zwischen den ihnen vorgelegten Pilastern und errichtete dann rechts wie links je drei Kapellen, die man mit Quadraturarbeit und Blumengewinden studierte und über denen man die ganzen Langseiten entlang eine Galerie anlegte. Die sechs Kapellen waren den hll. Ignatius und Franz Xaver, St Joseph und St Karl Borromäus, St Joachim mit St Anna und dem damals erst selig gesprochenen Moscius geweiht. Den Umbau der Kirche führte ein Angehöriger des Ordens aus, der Laienbruder Johannes Holl, dessen wir bei Behandlung der Landskuter Kollegskirche, seines bedeutendsten Werkes, ausführlicher zu gedenken haben. Die Arbeiten waren so eingreifend, daß der Annalist zum Jahre 1624 die Bemerkung macht, es sei die Kirche wie in eine neue umgewandelt worden. In der Tat muß diese durch die Restauration so viel von ihrem früheren Charakter eingebüßt haben, daß sie nahezu zu einem förmlichen Barockbau geworden war. Die Fassade war 1624 unberührt geblieben und erhielt sich bis 1684 in ihrem alten Bestand, freilich war dann ihre Ummodlung um so gründlicher. Unten wurde sie mit hohen jonischen Pilastern und mächtigem Gebälk ausgestattet; über den beiden Portalen brachte man Nischen an, in welchen man 1685 Statuen der hll. Ignatius und Franz Xaver aufstellte; der Giebel endlich wurde in zwei mit dorischen Pilastern besetzte Geschoße gegliedert, seiner so charakteristischen Abtrepplung beraubt und statt ihrer mit Voluten, Giebelsfüßen und segmentförmigem Tympanon abgeschlossen; kurz die Fassade wurde eine völlig andere, ein durchgebildetes Barockstück.

Auf die wenig bedeutenden Änderungen, welche der Bau im 18. Jahrhundert erlitt, brauchen wir nicht einzugehen. 1729 wurde ein neuer Hochaltar an Stelle der einst viel bewunderten Schöpfung Hubers errichtet. Der Geschmack hatte sich eben merklich geändert. Heute erhebt sich an der Stelle der Kirche eine Kaserne.